

15. MANNHEIMER FILMSEMINAR
"Im Dialog Psychoanalyse und Filmtheorie"

20. - 22. Januar 2016

Akira Kurosawa

Veranstalter:

Cinema Quadrat e.V., Mannheim

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim

Psychoanalytisches Institut Heidelberg-Karlsruhe der Deutschen Psychoanalytischen
Vereinigung

Heidelberger Institut für Tiefenpsychologie

Ansprechpartner: Dr. Peter Bär, Dr. Gerhard Schneider

Inhaltsverzeichnis

Pressestimmen.....	3
14. Mannheimer Filmseminar - Martin Scorsese.....	3
Ankündigungen.....	6
Scorsese auf der Couch.....	6
Drei Tage Scorsese.....	7

Pressestimmen

Ästhet des langen Abschieds

Akira Kurosawa, wer japanisch kann, weiß, schon der Name erinnert an hell und dunkel. Darum mehr Licht und Bewusstsein ins finstere Kino! Der weltberühmte japanische Regisseur war Thema der Seminarreihe "Im Dialog: Psychoanalyse und Filmtheorie", die seit 1989 im Mannheimer Cinema Quadrat stattfindet, in Kooperation mit dem Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Mannheim-Heidelberg, dem Psychoanalytischen Institut Heidelberg, der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung und dem Heidelberger Institut für Tiefenpsychologie.

So konnten man dieses Mal Akira Kurosawas (1910 - 1998) selten gezeigte Frühwerke wie auch einige seiner Klassiker bewundern. Die Diskussionen waren wie immer hoch qualifiziert. Kurosawa (1910 - 1998) schuf Meisterwerke wie "Rashomon", "Ran" oder "Träume", aber auch eher unbekanntere Werke wie "Engel der Verlorenen". Psychoanalytikerin Sabine Wollnik verdeutlichte an diesem Gängsterdrama im zerbombten Nachkriegsjapan die Verdrängung der Kriegereignisse innerhalb der japanischen Gesellschaft und entschlüsselte libidinöse sowie kulturelle Codes. All dies im Angesicht der Yakuza in einem Vorort von Tokyo rund um einen verseuchten Tümpel. Welche Bedeutung er wohl hat? Psychoanalytiker Ralf Zwiebel reflektierte über Wahrheit und Verantwortung.

Zuvor hatte bereits Marcus Stiglegger, Filmwissenschaftler aus Berlin, das gängige Bild von Kurosawa als Humanisten korrigiert, indem er auf den pessimistischen und existenzialistischen Zug im Schaffen hinwies. Für ihn inszenierte Kurosawa eher eine Ästhetik des langen Abschieds, so der Titel einer von Stigleggers 28 Publikationen. Der Vater des Samurai-Films beeinflusste dabei Kollegen bis hin zum Plagiatsvorwurf. Inspiriert durch das Noh-Theater und die Klassiker des japanischen Rollbildes und Holzschnittes, schuf er auch dank seines früheren Kameramannes Kazuo Miyagawa ausgekugelte Bildkompositionen. Diese sind gekennzeichnet durch das Spiel aus Nähe und Distanz. hell und dunkel, Flächigkeit und Tiefe, wie Peter Bär erläuterte. Außerdem zeigt er Kurosawas Technik der Wischblende, später vor allem verwendet bei "StarWars".

Soweit, so technisch, am Ende kommt stets die Anekdote. Akira Kurosawa war ein Perfektionist, der keinen Aufwand scheute. Für seine King-Lear-Adaptation "Ran" ließ er auf die Insel mit dem Vulkan also 200 Pferde einfliegen, auf deren Rücken dann Krieger in kunstvoll angerosteter Rüstung einen Tod starben, röter als ihr Blut. Kurosawas Spätwerk besticht durch seine Farbdramaturgie, besonders wenn er träumt.

Publikation: Rhein-Neckar-Zeitung, 31.01.2017

Autor: Franz Schneider

Die unauslotbare Seele

Das 15. Mannheimer Filmseminar im voll besetzten Cinema Quadrat widmete in diesem Jahr seinen „Dialog zwischen Psychoanalyse und Filmtheorie“ dem japanischen Meisterregisseur Akira Kurosawa (1910 - 1998). Bekannt für seine stilisierten Samurai-Dramen und genialen Shakespeare-Adaptionen, gilt der studierte Maler als vermeintlich „westlichster“ Regisseur Japans.

Tatsächlich hatte Kurosawa den Anspruch, so der renommierte Filmwissenschaftler Marcus Stiglegger in seinem Eröffnungsvortrag „Global Cinema“, internationales Kino zu machen. In der Folge dienten einige seiner Filme so namhaften Regisseuren wie John Sturges und Sergio Leone als Vorlage für Remakes.

Kurosawas genuine filmische Handschrift als Ausdruck seiner „persönlichen Mythologie“ (Roland Barthes) exemplifizierte Stiglegger, kenntnisreicher Autor einer Kurosawa-Werkmonographie, nicht nur anhand wiederkehrender Stilmittel – ein Thema, das Referent Peter Bär in einer Bildanalyse des Films „Yojimbo (1961) noch vertiefte –, sondern auch mit Blick auf Schlüssel motive. Trotz inhaltlicher Vielseitigkeit rückte dabei Kurosawas „Ästhetik des langen Abschieds“ in den Mittelpunkt; und damit auch die Frage, ob sein angeblich humanistisches OEuvre nicht vielmehr von einem Pessimismus geprägt sei. Akira Kurosawas berühmtester Film „Rashomon“ (1950) und Ralf Zwiebel's „filmpsychoanalytische Reflexionen“ dazu lieferten diesbezüglich eine dankbare Diskussionsgrundlage. Die multiperspektivische Erzählung eines Verbrechens, verstanden als Beziehung zwischen „Vielstimmigkeit und eigener Stimme“, führt demnach als „kognitive Verzerrung“ nicht nur die „Selbsttäuschung“ mit sich, sondern bewirke durch die „zirkulierenden Transformationen von Wort und Bild“ auch eine „unendliche Interpretation“.

Lasterhafter Egoismus

Er habe, so schrieb Akira Kurosawa, mit „Rashomon“ einen Film über die unauslotbare Psyche des Menschen, seinen lasterhaften Egoismus und seine Unfähigkeit, „aufrichtig zu sich selbst zu sein“, gemacht. Unverkennbar vom Existenzialismus beeinflusst, scheint darin zunächst „der Glaube an den Menschen verloren“ – bis sich am Schluss des Films doch noch ein Hoffnungsschimmer zeigt.

Publikation: Mannheimer Morgen, 24.01.2017

Autor: Wolfgang Nierlin

Der Vielstimmige

Kinogänger werden regelmäßig zu Psychologen und Analytiker zu Filmkritikern, wenn sie einmal jährlich im Cinema Quadrat zum Seminar „Im Dialog: Psychoanalyse und Filmtheorie“ zusammenkommen. Das 15. Mannheimer Filmseminar befasste sich mit Akira Kurosawa (1910-1998), der Filme wie „Die sieben Samurai“, „Rashomon“ oder „Ran“ drehte und nicht nur damit als westlichster Regisseur Japans gilt.

Es war eine Begegnung in einer Atmosphäre, in der wirklich ein Austausch und ein Weiterkommen möglich gewesen seien, befand am Ende der Mannheimer Psychoanalytiker Gerhard Schneider. Sich Kurosawas Filmen aus einer psychoanalytischen Perspektive zu nähern, fiel allerdings schwer und ließ letztlich ungewöhnlich viele Fragen offen.

Der Tokioter Regisseur präsentiere eben kein fest umrissenes Menschenbild, hieß es in einer der Diskussionen, die das Seminar strukturierten. Seine Filmerzählungen und Figuren hätten so viele verschiedene Seiten, dass eine relativ offene Darstellung entstehe. Auch Analytiker, die gern ausdeuteten, müssten seine Filme vor allem in ihrer Vielstimmigkeit wahrnehmen und sich nicht auf eine Interpretation festlegen. Ergebnislos blieb das Seminar freilich nicht. So konnten zahlreiche Aussagen Mannheim: 15. Seminar zu Psychoanalyse und Filmtheorie über Akira Kurosawa getroffen werden, was Kurosawas Stil, Motive oder Themen betrifft.

Im Eröffnungsvortrag „Global Cinema“ legte der Filmwissenschaftler Marcus Stiglegger dar, dass Akira Kurosawa von Beginn seiner Karriere in den 1940er Jahren an als Filmemacher mit einer eigenen künstlerischen Handschrift gelten konnte. Er verfasste oder bearbeitete die meisten der Drehbücher, die er verfilmte, zeichnete später zunehmend akribische Storyboards und arbeitete vom ersten Film an mit einem relativ stabilen Ensemble von Mitarbeitern, das ihn dabei unterstützen konnte, seine Visionen Film werden zu lassen. Sein Stil zeige sich zum Beispiel in seiner besonderen dramaturgischen Ökonomie, in Symbolen, die immer wieder aufscheinen, und wiederkehrenden Stilmitteln wie der Wischblende und der Zeitlupe. Resonanz fand Kurosawa, der sich selbst unter anderem vom Western beeinflusst sah, damit besonders im Westen, bei US-Regisseuren wie Sam Peckinpah und George Lucas oder europäischen wie Sergio Leone.

Auch inhaltlich findet man in Kurosawas Filmen wiederkehrende Motive wie den Bezug zur japanischen Kriegerethik des Bushido. Seine Beschäftigung mit dem Tod in „Ikiru“ („Einmal wirklich leben“) und vielen anderen Werken war möglicherweise biografisch motiviert durch eine kindliche Wanderung durch das vom Kanto-Erdbeben 1923 zerstörte Tokio sowie den frühen Suizid seines Bruders Heigo 1933. Mit Darstellungen des Verrinnens der Zeit, des Verabschiedens oder des Vergessens wurde der Tod geradezu zu einem Kurosawa-Schlüsselmotiv, der den Verlauf des Lebens als einen langen Abschied erscheinen lassen kann. „Kurosawas Kino ist ein Kino des allgegenwärtigen Todes“, so Stiglegger.

Der Kasseler Analytiker Ralf Zwiebel nahm im Vortrag „Wenn du die Geschichte nicht verstehst, dann erzähle sie doch“ jenen Film Kurosawas in den Blick, der zum ersten Mal die westliche Welt auf das japanische Kino aufmerksam gemacht hatte: „Rashomon – Das Lustwäldchen“, der 1951 in Venedig den Goldenen Löwen gewonnen hat und in Hollywood den Oscar als bester ausländischer Film. Die vierfache Schilderung einer Vergewaltigung und eines Mordes vermittele eine für den Zuschauer bestürzende Einsicht in die Relativität, die Subjektivität und die Ambivalenz der Wahrnehmung, so Zwiebel. Wie „Rashomon“ vorführe,

dass unterschiedliche Interessenlagen und Motive die Wahrnehmung einer Situation maßgeblich beeinflussen, so verstehe auch der Analysand auf der Couch eines Analytikers die eigene Lebensgeschichte nur bruchstückhaft.

Die Leiterin der Kunstvermittlung an der Kunsthalle Mannheim, Dorothee Höfert, konzentrierte sich im Vortrag „Der Traum im Traum oder: Wie kommt ein Betrachter ins Bild hinein?“ auf eine der Episoden im Film „Akira Kurosawas Träume“, die wie die übrigen auf tatsächlichen Träumen des Autors und Regisseurs beruhen soll. In der fünften Episode begegnet ein japanischer Ausstellungsbesucher und Kunstmaler Vincent van Gogh, der hier von Martin Scorsese gespielt wird, und irrt durch intensive, farbenprächtige Bilder des Niederländers. Die Ästhetik der japanischen Malerei übte großen Einfluss auf van Gogh und auf andere europäische Künstler wie Edgar Degas oder Paul Gauguin aus.

Kurosawa, der in den 1920er Jahren Malerei an einer Hochschule für westliche Kunst studiert hatte, fand im japanisch beeinflussten van Gogh einen europäischen Maler, bei dem er sich heimisch fühlen konnte. Er seinerseits drehte in Japan Filme, die Europäer und Amerikaner inspirierten.

Publikation: Die Rheinpfalz, 18.04.2017

Autor: Stefan Otto

